

fono forum-Leser schrieben uns ...

Historische Aufnahmen

Kürzlich habe ich zwei Aufnahmen auf 78er-Platten mit den Münchner Philharmonikern unter Oswald Kabasta erworben: die „Jupiter“-Sinfonie (Electrola DB 5648/51) und die Dritte von Schubert (Electrola DB 5575/77). Der Dirigent war mir bislang nur aus der Franz-Schmidt-Biographie bekannt. Er hat die Uraufführung des Oratoriums „Das Buch mit sieben Siegeln“ dirigiert, und Schmidt hat ihm seine vierte Sinfonie gewidmet. Die Aufnahmen nun überraschten mich sehr durch ihre künstlerische Qualität; allein die Behandlung des Orchesters in dynamischer und klangfarblicher Hinsicht ist beispielhaft und beweist eine heute schon selten gewordene Kunst der klanglichen Imagination: im Dienst der Interpretation eines Werkes, nicht als alleiniger Endzweck einer Aufführung. Warum ignoriert die Electrola solche Aufnahmen einfach? Vielleicht meint man, von beiden Werken gäbe es genug Platten im Katalog; dazu wäre zu sagen, daß es nie genug gute und kompetente Interpretationen gibt, besonders in einer Zeit, da der Markt mit Aufnahmen dirigierender Geiger und Pianisten überschwemmt wird. Die Aufnahmen mit Kabasta könnte die Electrola mit Recht ihren Furtwängler-Platten an die Seite stellen; vielleicht ließen sie sich in der neuen Serie „Da capo“ veröffentlichen, nachdem „Unvergänglich-Unvergessen“ eines sanften Todes gestorben ist. Oder sollte über Kabasta ein politisches Odium walten, das heute, ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode, zumal einer jüngeren Generation, nicht recht verständlich erscheint.

Erfreulicherweise macht die „Historische Serie“ der Deutschen Grammophon schöne Fortschritte. Hier möchte ich daran erinnern, daß die DG einige Aufnahmen mit Carl Schuricht im Archiv hat, für deren Wiederveröffentlichung die Freunde dieses Dirigenten sicher dankbar wären, zumal Schuricht nicht allzu viele Platten hinterlassen hat. Ich denke da vor allem an die hervorragende Darstellung der Siebenten von Bruckner aus dem Jahre 1939, seinerzeit erschienen unter den Katalognummern LM 67195 bis LM 67202. (Übrigens gibt es bei Electrola auch eine „Siebente“-Bruckner unter Kabasta, der in Max Auers Bruckner-Buch als bedeutender Bruckner-Interpret zitiert wird.) Da es von dieser Sinfonie eine Stereo-Aufnahme Schurichts nur bei einem Plattenklub gibt (mit dem Residenzorchester Den Haag), wäre diese Aufnahme der DG einem breiteren Publikum sehr willkommen; das Adagio scheint mir hier, mit den Berliner Philharmonikern, in seiner breiteren Anlage überzeugender noch dargeboten als in der neueren, ebenfalls sehr schönen Darstellung. Der Klang der 78er-Platten ist ausgezeichnet; er ließe sich bei einer Übertragung auf Langspiellplatte sicher noch verbessern.

Noch eine kleine Anmerkung, sozusagen als Nachtrag zum Beethoven-Jahr. Zu den großen Beethoven-Dirigenten dieses Jahrhunderts zählt man auch Willem Mengelberg. Ausgerechnet jetzt gibt es außer dem neuen Telefunken-Album keine Platte von ihm auf dem Markt. Mengelbergs Darstellungs-Stil mag zwar für heutige Ohren bei oberflächlicher Betrachtung etwas befremdend wirken, dem Interessierten haben seine Interpretationen durchaus noch viel zu bieten, seine früheren Aufnahmen sogar mehr als die späteren, wo vieles tatsächlich schon zur Manier erstarrt ist. Darum möchte ich mich noch einmal an die Electrola wenden, bei der in den Dreißiger Jahren Beethovens Erste (D 7649/52) und Dritte (DB 1599/1605) erschienen sind. Mengelberg dirigiert hier die New Yorker Philharmoniker; in beiden Fällen wird übrigens die Exposition des ersten Satzes wiederholt! Besonders die Aufnahme der ersten Sinfonie wäre eine interessante Wiederveröffentlichung; hier sind Mengelbergs „Eigenheiten“ durchaus überzeugend, während sie in seiner zweiten Aufnahme des Werkes, mit dem

Concertgebouw-Orchester (Telefunken SK 2770/72), schon sehr aufgesetzt, gezwungen wirken.

Ein Wort noch zu den Überspielungen von alten Aufnahmen auf Langspiellplatte: Es ist mir aufgefallen, daß in den meisten Fällen die Langspiellplatte zwar klarer, dafür aber wesentlich düftiger – also: historischer – klingt als das Schellack-Original. Kann man da wirklich nichts machen?

Lukas Kautny, Wien

Furtwängler

Es kann nicht oft genug betont werden: In England, Frankreich, ja sogar Japan haben sich Interessenten in Gesellschaften zusammengeschlossen, die schwer zugängliche Rundfunkmitschnitte von Konzerten Wilhelm Furtwänglers veröffentlichen. Dies sollte in Deutschland überflüssig sein. Es hat sich jedoch gezeigt, daß alle Aufrufe seitens einschlägiger Fachzeitschriften von den Plattenherstellern anscheinend ignoriert werden. Noch heute können gewisse Aufnahmen zwar in Moskau und Rio, nicht aber in Berlin oder München gekauft werden. Einige Einspielungen wurden in die „Billigpreis-Klasse“ gestuft; dies ist begrüßenswert, jedoch sind nicht einmal alle der früheren Veröffentlichungen (Tschaikowsky Nr. 4, Brahms Nr. 1, 3, 4 usw.) wieder am Markt. Gerade die Billigpreis-Serien würden sich gut eignen, in Archiven verstaubende Aufnahmen zu publizieren. Ich denke etwa an die 2. Sinfonie von Brahms (BR), die 1. von Schumann (BR), die 8. von Beethoven (SFB), die 4. von Bruckner (BR), an diverse Werke von Hindemith, Ravel, Strawinsky usw., an eine Matthäuspassion (Bach) im Electrola-Archiv, ein Deutsches Requiem (Brahms) bei Radio Schweden. Während der „Ring“ der RAI wenigstens als Privatpressung milderer Qualität zur Verfügung steht, sind die Mozart-Aufnahmen (Figaro, Don Giovanni, Zauberflöte) aus Salzburg sowie Webers Freischütz, alle in den Nachkriegsjahren mehrmals mitgeschnitten (u. a. vom RIAS und vom österreichischen Rundfunk), von den Schallplattenfirmen völlig unbeachtet geblieben. Gewöhnlich entschuldigen sich die deutschen Firmen mit vertraglichen Schwierigkeiten; es ist jedoch nicht einzusehen, warum diese für englische und amerikanische Unternehmen (Turnabout, Unicorn) geringer sein sollten. In diesem Jahr wäre Furtwängler 85 Jahre alt geworden. Ob eine Geburtstags-Edition ein geringerer finanzieller Erfolg geworden wäre als eine Beethoven-Edition? Übrigens: Ein zweiter, vielen nicht ganz unbekannter Künstler lebt hier ein Schattendasein: Arturo Toscanini.

Herbert Haffner, Freiburg

fono forum-Leser schlagen vor ...

Wir bringen an dieser Stelle Reperoire-Empfehlungen aus dem Kreis unserer Leser, die auf diesem Wege an die Produktionsabteilungen der Schallplattenfirmen weitergeleitet werden. An unsere Leser appellieren wir, uns ihre Vorschläge einzusenden.

Es ist tatsächlich so, daß das Schallplatten-Angebot für bekannte Standard-Werke der Klassik und Romantik trotz der schon überreichen Auswahl jedes Jahr noch um einige Aufnahmen vergrößert wird, während immer noch zahlreiche unbekannte Werke, die für manch einen Melomanen ein nicht geringerer musikalischer Leckerbissen wären, auf eine Anerkennung und Veröffentlichung warten. Als kleines Beispiel möchte ich zitieren: Die reizenden Klavier-Quintette, besonders aber das F-dur-Quintett von Boccherini; die zweite Sinfonie in Es-dur von Johann Christoph Vogel, von dem da Camera anerkennenswerterweise bereits ein Quartett aufgenommen hat; das Streichquartett op. 8 Nr. 4 in Es-dur von Carl Stamitz; das Trio in C-dur für Flöte, Oboe und Fagott von Haydn; die Ouvertüre zu „Peter Schmolli“ von Weber, von der erstaunlicherweise in keinem Katalog eine Aufnahme zu finden ist; schließlich die originellen Kammermusikwerke des Bach-Schülers Karl Friedrich Abel, der schließlich auch Mozarts Stil geprägt hat und von dem der Bielefelder lediglich die Sinfonie in Es-dur zeigt.

Werner Gesellensetter, Amelgaten

In Ergänzung der von Herrn Heinz Gstätter, München, gemachten Vorschläge (Heft 8/71) möchte ich einige hinzufügen: Moszkowski, Klavierkonzert E-dur; Mackeben, Klavierkonzert b-moll; Berwald, Symphonie singulière. Die genannten Werke waren im NDR verschiedentlich zu hören. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn eine Schallplattenfirma die Klavierkonzerte Nr. 1 und 2 von MacDowell auf einer Platte herausbringen würde. Zur Zeit ist nur das Konzert Nr. 2 erhältlich.

Walter Nürnberger, Flensburg

Warum wird dem großen Interesse an Pfitzner-Opern nicht Rechnung getragen? Aufnahmen aller fünf Opern wären wirklich wünschenswert.

Jochen Enkemann, Cloppenburg

Viele Firmen widmen sich der Aufgabe, neue Musik auf Platten herauszugeben und damit etwas bekannter zu machen. So kommt in der letzten Zeit die Avantgarde nicht zu kurz. Dagegen vermisste ich oft die „Klassiker“ der Moderne, besonders Hindemith, der im Bielefelder nur mit wenigen Werken vertreten ist. Ich möchte Aufnahmen oder Wiederveröffentlichungen folgender Werke Paul Hindemiths anregen: Konzert für Horn und Orchester, Konzert für Klarinette und Orchester, Konzert für Trompete, Fagott und Orchester.

H. Lenger, Tübingen

Wie wäre es, wenn nach der „barocken Welle“ eine romantische folgen würde? Ich schlage folgende Aufnahmen vor: Johann Albert, Sinfonisches Seegemälde „Columbus“ op. 31; Max Bruch, Sinfonie Nr. 1 Es-dur op. 28.

Albert Dietrich, Sinfonie d-moll op. 20; Ouvertüre „Normannenfahrt“

Felix Draeseke, Sinfonie Nr. 2 F-dur op. 25; Sinfonie Nr. 3 c-moll op. 40; Sinfonisches Vorspiel Penthesilea op. 50

Friedrich Gernheim, Sinfonien Nr. 1 g-moll, Nr. 2 Es-dur, Nr. 4 B-dur

Hermann Goetz, Sinfonie F-dur op. 9

Joachim Raff, Sinfonie Nr. 4 g-moll op. 167

Ernst Rudorff, Sinfonie Nr. 1 B-dur op. 31; Ouvertüren zum „Märchen vom blonden Eckbert“ und „Otto der Schütz“

Alexander Glasunow, Sinfonien Nr. 6 C-dur und 7 F-dur sowie die Tondichtungen „Der Wald“, „Das Meer“, „Der Kreml“, „Slawisches Fest“

Sergei Ljapunow, Sinfonie Nr. 1 h-moll op. 12; Klavierkonzert Nr. 1 op. 4; Ukrainische Fantasie für Klavier und Orchester op. 28

W. S. Kalinnikow, Sinfonie Nr. 1 g-moll; Sinfonische Dichtung „Zeder und Palme“

Eduard Naprawnik, Sinfonische Dichtung „Der Dämon“ nach Lermontow

Anton Rubinstein, Sinfonien Nr. 2 „Ozean“ op. 42; Nr. 4 „Dramatische“ d-moll op. 95; Nr. 5 „Russische“ g-moll op. 107; Klavierkonzert Nr. 5 Es-dur op. 94

Karl Reinecke, Sinfonie Nr. 2 „Hakon Jarl“ op. 134; Sinfonie Nr. 3 g-moll op. 227; Klavierkonzert Nr. 3 C-dur op. 144

Harald Richter, Berlin

Zuerst möchte ich mich der Meinung von Herrn Eberhard Grossmann in Heft 8/71 anschließen: Man sollte die unbekannten Werke bekannter Komponisten aufnehmen. Herr Grossmann hat eine ganze Reihe Belkanto-Opern aufgezählt, die einer Schallplattenaufnahme würdig wären. Ich bitte besonders um die Schallplattenaufnahme von Donizetti Maria Stuarda. Meine Gründe dafür: Die Oper wurde 1958 in Bergamo ausgegraben und mit großem Erfolg zwei Jahre später in Florenz aufgeführt (Leyla Gencer/Shirley Verrett); 1967 folgte eine Aufführung in der Carnegie Hall in New York (Caballé/Verrett), ebenfalls mit beträchtlichem Erfolg, 1970 in Rom (Caballé/Reynolds/Oncina) und 1971 in der Scala (Caballé/Verrett/Aralli); schließlich soll jetzt eine Aufführung an der Oper von San Francisco (mit Sutherland/Tourangeau/Burrows) folgen. Was Roberto Devereux recht war, sollte Maria Stuarda billig sein.

Hans Nolden, Bonn

Rund um die Musik

Archiv auf neuen Pfaden

Seit 1947 die Archiv-Produktion als „Musik-historisches Studio“ der Deutschen Gramophon Gesellschaft ihre Arbeit aufnahm, ist sie sich ihres dezidiert wissenschaftlichen Produktionskonzepts treu geblieben. Fred Hamels Nachfolger bewahrten und pflegten das Image, erweiterten das Arbeitsfeld mit zum Teil epochemachenden Details, rüttelten aber nie an der Grund-

anlage und variierten bestenfalls das Cover.

Wenn die Archiv-Produktion 1972 auf eine 25jährige Entwicklung zurückblickt und das Jubiläum mit einer tatsächlich überfälligen Gesamtaufnahme des „Psalmens Davids“ von Heinrich Schütz, dem vor dreihundert Jahren Verstorbenen, gebührend begeht, dann sollen erstmals Renovierungen am Gesamtbau in Angriff genommen werden. Der neue Leiter der Archiv-Produktion, Professor Andreas Holschneider, berichtete während der ersten Aufnahmeperiode der „Psalmens Davids“ in Regensburg in- und ausländischen Fachjournalisten von einigen Zukunftsplänen.

Die Tätigkeit des neugegründeten „Musik-historischen Studios“ begann 1947 mit Bach, und zwar mit Aufnahmen der Orgelwerke. An der Orgel saß kein Geringerer als Helmut Walcha, dessen Stil und Interpretationen seitdem das Repertoire dieses Musikbereichs beherrschen und für das Archiv geradezu verbindlich werden sollten. Karl Richter und seine Bach-Auffassung setzten sich etwas später bei Kantaten- und Instrumentalwerken durch. Der Anfang einer „klingenden Denkmälerausgabe“ (so zu lesen noch im Archiv-Katalog von 1970 und ganz im Sinne der musikwissenschaftlichen Denkmälerrheine), dem Hauptanliegen von Archiv, war damit gemacht; und Hamel, Bachbiograph und erster Leiter der Abteilung, erweiterte das in zwölf „Forschungsbereiche“ gegliederte Arbeitsgebiet zielbewußt. Das Repertoire reichte bald vom – damals noch – „grauen“ Mittelalter bis in die Zeit des jungen Mozart. Die Auswahl der Kompositionen wollte „die wichtigsten und schönsten Werke der älteren musikalischen Literatur archivieren“. Doch auch die zahlreichen Kleinmeister aller Zeiten genossen beachtliche, für manchen Musikwissenschaftler wohlthuende Wertschätzung. Der wissenschaftliche Charakter des Unternehmens aber äußerte sich nicht nur sichtbar in den berühmten „Karteikarten“, son-

dern wurde vor allem für die Bearbeitung alter Musik und die Vorbereitung entsprechender Produktionen zu Richtschnur und Maßstab. Das Bemühen um absolute Werktreue stand im Vordergrund. Und man nahm genau mit den Maximen der Gründungsurkunde. (Wie genau, dafür sprechen neben manchen anderen beispielsweise besonders die Mittelalter- und Renaissance-Aufnahmen, die Hamel mit der Brüsseler „Pro Musica antiqua“ unter Safford Cape produzierte. Sie waren Anfang der fünfziger Jahre eine echte Pioniertat und halten auch heute noch, sieht man von klangtechnischen Fortschritten und neueren Erkenntnissen der musikwissenschaftlichen Forschung einmal ab, von der Ausführung her nahezu jedem Vergleich mit den Neueinspielungen unserer Tage stand.)



Andreas Holschneider:
Archiv-Jubiläum mit Reformen

Unter der Ägide von Hans Hickmann erlebte dann die instrumentenkundliche und die raumakustische Seite der „historischen Werkreue“ hauptsächlich für die Barockmusik eine besondere Blüte. Hickmann plädierte fast uneingeschränkt für den originalen Klang, für alte Instrumente, die, wo nicht echt, so doch mindestens minutiös rekonstruiert sein sollten, um ein für



Domspatzen für Schütz
„Psalm Davids“

die Zeit adäquates Klangbild wiederzuerwecken. Sie sollten, eben in denselben Räumen gespielt, für die sie einstmalig geschrieben wurden, das charakteristische Klangideal enthüllen helfen und die Musik und ihre Ästhetik aus der Epoche heraus für uns verständlich machen. Die Archiv-Produktion verstand sich als „klingende Musikgeschichte“, deren historische Basis man für und mit Musikwissenschaftlern nach bestem Wissen und Gewissen zu erarbeiten trachtete – ein Gedanke, der Schule machte und seit einigen Jahren zu einem Boom mit Einspielungen alter Musik auf historischen Instrumenten führte. Um so überraschender, daß Archiv jetzt Fortschrittssehnsüchte entwickelt: Auf den Untertitel „Musikhistorisches Studio“ will man fürderhin verzichten. Das Wissenschaftliche als programmatische Idee und offizielle Verpflichtung soll offenbar nicht mehr schriftlich fixiert sein. Auch die Renaissance der Kleinmeister und ihre Wiedererweckung für ein Plattenleben soll sich ihrem Ende nähern; stattdessen zieht ein „Barock“ der Großmeister am gar nicht so fernen Horizont herauf, samt einer Erweiterung des Epochenspektrums. Erweitert werden soll auch der Kreis der Künstler, die zur Mitwirkung aufgefordert werden sollen. Eine andere Devise für 1972 heißt: Historische Aufführungspraxis in Maßen, aber keinen hochgestochenen Historismus: Wohl wird man nach Kräften die historischen Klangvorstellungen zu realisieren suchen, man produziert in entsprechenden Räumen und beachtet Anweisungen, die Komponisten ihren Werken mit auf den Weg gaben. Aber Archiv will nicht à tout prix Aufnahmen mit alten Instrumenten oder so etwas wie mitleidigen

Hanns-Martin Schneidt, der Dirigent der ersten Gesamtaufnahme der „Psalm Davids“



Stimmung erstellen. Sie stellen, so Holschneider, jeden Produzenten schließlich immer vor das Problem der Klangreinheit; außerdem sei es manchmal schon schwierig, die richtigen alten Instrumente zu bekommen, ganz zu schweigen von Solisten, die tatsächlich stilistisch „in“ sind.

Das sind Sentenzen, die, solchermaßen plakatisch formuliert, zum Teil schon ein wenig nach „Republikflucht“ klingen. Bleibt aber wenigstens zu hoffen, daß man doch nicht so heiß essen wird, wie es jetzt in Hamburg gekocht und in Regensburg aufgetragen wurde.

Denn natürlich wird – so hörte man – das Archiv auch weiterhin dafür Sorge tragen, seinem Publikum ein repräsentatives Repertoire anzubieten, repräsentative Werke in repräsentativer Ausführung und womöglich auch in repräsentativer Interpretation. Dafür scheint auch eine der drei zu erwartenden Jubiläumskassetten zu bürgen: die erste Gesamtaufnahme der „Psalm Davids“ von 1619, das erste repräsentative Hauptwerk aus dem Früh-schaffen Heinrich Schütz'.

Produzent Holschneider setzte alles daran, barocke Klanglichkeit stilecht für unsere Ohren zu verifizieren. Dieses besonders-artige Timbre suggeriert bereits der Aufnahmeort, die barockisierte Klosterkirche St. Emmeram in Regensburg mit ihrer glockenreinen, klaren, aber auch nichts verborgenden Akustik. Klangreinheit und „echte Stimmung“ garantiert auch der traditionsreiche Regensburger Domchor. Berücksichtigt wurde ferner die Buntheit des Instrumentariums, über das die Schütz-Zeit verfügte; die einzelnen Psalmen werden mit dezenten Farben abwechselungsreich begleitet. Die Gesamtleitung des monumentalen Projekts liegt in den Händen des Wuppertaler GMD Hanns-Martin Schneidt, der mit Verve, begeisterungsfähigem Engagement und offenerherziger Musikalität an die Aufgabe herangegangen. Die Kostprobe, die Archiv von diesem großangelegten Unternehmen bot, läßt unschwer eine technisch und formal ausgezeichnete Aufnahme erwarten und eine interpretatorisch glückliche Lösung erhoffen.

Marianne Reißinger

Salzburger Resümee 1971: Überraschend viel Moderne

Die Salzburger Festspiele 1971 waren als eine Art „schöpferische Pause“ gedacht. Nach dem in der Quantität enormen, in der Qualität sehr umstrittenen Programm des Jubiläumssommers 1970 – in dessen Folge es auch zu einer Neubesetzung des Direktoriums kam, in dem der österreichische Komponist Gerhard Wimberger und der Präsident der Internationalen Stiftung Mozarteum, Friedrich Gehmacher, nun neben Karajan, Exburgtheaterdirektor Ernst Häusserman und dem neuen Präsidenten Josef Kaut Sitz und Stimme haben – war das Programm dieses Sommers noch zu fälliger zustande gekommen, als es dem langjährigen Erfahrungsdurchschnitt entspricht. Für nächstes Jahr erst wurden gründlichere Überlegungen versprochen, auch für den Sektor der Konzerte.

Um so überraschender fielen einige sehr gelungene Aufführungen und Konzerte ins Gewicht. Vor allem im Hinblick auf die Musik des 20. Jahrhunderts und den Mut zu Raritäten. Der stärkste Eindruck der Salzburger Opernbühne war zweifellos der von Karl Böhm und Gustav Rudolf Sellner betreute „Wozzeck“ im Großen Festspielhaus, der mit der ausdrucksstarken Anja Silja (Marie) und dem sehr intensiven

Geraint Evans (Wozzeck) zu einer der in sich stimmigsten Aufführungen der Berg-Oper wurde, die man in den letzten Jahren gesehen hat. Ein Beweis, wie sehr das Werk bereits klassischer Besitz geworden ist.

Aber auch sonst war die neuere Musik unerwartet stark vertreten: Neben Mahler, Skrjabin, Prokofjeff, Bartók und Janacek, von dem die Sinfonietta und die „Missa glagolskaja“ aufgeführt wurden, standen zwei Orchesterkonzerte mit Werken von Lutoslawski, Berg und Berio (Sinfonia) sowie eine Aufführung von Dallapiccolas „Canti di liberazione“ und György Ligetis „Requiem“. Für beide Programme hatte der Österreichische Rundfunk sein Sinfonieorchester eingesetzt. Carl Melles und Milan Horvat dirigierten. Das Echo, besonders für



Mozarts „Mitridate“
mit Edda Moser
und Peter Schreier

Ligeti, war stark. Doch auch in den Kammerkonzerten war mit der Erstaufführung des Bläserquintetts op. 51 von Helmut Eder die Moderne vertreten. Dietrich Fischer-Dieskau erreichte mit einem Programm aus Schönberg, Berg, Webern und Fortner mühelos ein volles Haus und erbrachte den Beweis, daß „Moderne“ nur richtig verpackt werden muß, um auch das Festspielpublikum in Salzburg zu erreichen.

Im Mittelpunkt des Interesses stand ferner die szenische Wiederaufführung der Mozartschen Jugendoper „Mitridate, re di Ponto“, die nach 200 Jahren in der Felsenreitschule eine als Inszenierung umstrittene, musikalisch jedoch faszinierend geschlossene und eindrucksvolle Wiedergeburt erlebte. Leopold Hager und das Mozarteum-Orchester musizierten auf überraschend hohem Festspielniveau, von den Sängern überzeugten Arleen Auger, Pilar Lorengar, Edda Moser und Peter Schreier am meisten.

Im Gegensatz dazu wurde die Chance einer feststehenden Aufführung von Monteverdis „Orfeo“ durch die Wahl der heute kaum mehr vertretbaren Bearbeitung von Erich Kraack und die Idee des Düsseldorf Teams Erich Walter/Heinrich Wendel, den „Orfeo“ als „Ballet chanté“ aufzuführen, leider weitgehend vertan. Dafür behauptete sich Cavalieris „Rappresentazione di Anima e di Corpo“ weiterhin als eine der Attraktionen Salzburgs; die Aufführung soll auch 1972 noch gezeigt werden.

In Salzburg wird sich in den nächsten Jahren einiges ändern müssen. Nicht zuletzt das deutlich nachlassende Interesse des Publikums zwingt dazu.

Gottfried Kraus